

Schriftleitung:
Nathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Spezialdruck: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage
von 11-12 Uhr vorm.)
Druckarbeiten werden nicht
zurückgegeben, namenlose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Aufstellungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigen fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
ausw. abg.

Postverleihen-Nr. 30.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Nathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezug: o. m. n. g. g.
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.00
Jahres . . . K 12.00
Für 1111 mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.20
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.00
Jahres . . . K 12.00
Für Ausland erhöhen sie die
Bezugsgebühren um die lokalen
Verbindungs-Gebühren

Angestellte Abonnements-
stellen bis zur Abbestellung

Nr. 38

Gilli, Samstag den 13. Mai 1916.

41. Jahrgang.

An die Bevölkerung in Steiermark!

Die Zeichenfrist für die 4. Kriegsanleihe endet Montag den 15. Mai 1916, 12 Uhr mittags.

Es stehen also nur mehr wenige Tage für die Zeichnung zur Verfügung.

Jeder, der noch nicht gezeichnet hat oder doch in der Lage wäre, mehr als bisher zu zeichnen, möge diese kurze Frist benützen, um seine patriotische Pflicht durch eine möglichst hohe Zeichnung der 4. Kriegsanleihe voll und ganz zu erfüllen.

Je größer der Erfolg der 4. Kriegsanleihe, desto berechtigter die Hoffnung auf einen baldigen siegreichen Frieden.

Graz, am 10. Mai 1916.

Der k. k. Statthalter: Clary e. h.

Große Worte.

In unserem Lager wird wohl mitunter der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß eine endgültige Entscheidung einen Abschluß des Krieges in absehbarer Zeit bringen möge. Die Friedenssehnsucht ist nach einem fast zweijährigen Ringen schließlich etwas ganz selbstverständliches. Von einer Kriegsmüdigkeit in unseren Reihen, von einer Kriegsverdroffenheit kann aber keine Rede sein. Wir wissen es vom ersten Tage an, daß für uns alles auf dem Spiele steht, daß wir den Krieg gewinnen müssen. Wenn wir also dem Wunsche Ausdruck geben, daß der Welt bald wieder die Segnungen des Friedens beschieden sein mögen, so meinen wir damit einen ehrenvollen und dauernden Frieden, der die Frucht unserer Siege, der reichlich verdiente Lohn der ungeheuren Opfer

unseres Volkes ist. Das Bewußtsein, daß wir siegen müssen, der feste, unerschütterliche Wille, unsere Widersacher niederzuringen, hat uns die Kraft verliehen, einer mehrfachen Uebermacht nicht nur zu widerstehen, sondern sie sogar zu brechen. Wenn wir darauf vertrauen, daß auch in Zukunft der Erfolg unserer Waffen treu bleiben wird, so stützt sich dieser Glaube auf das schier Uebermenschliche, das die verbündeten Heere bisher geleistet haben. Etwas ganz anderes ist es aber, wenn wir aus dem Munde unserer Feinde immer wieder hören, daß der Krieg nicht beendet werden wird, bevor die Mittelmächte zerschmettert sein werden. Für derartige großsprecherische Phrasen fehlt jede Voraussetzung, denn auf keinen der verschiedenen Kriegsschauplätze ist die militärische Lage eine derartige, daß für einen Sieg unserer Feinde auch nur geringe Wahrscheinlichkeit bestehen würde.

Trotz der der Großmäuligkeit unserer Feinde entgegenstehenden Tatsachen hat man gerade in der letzten Zeit wieder verschiedene Äußerungen vernommen, die den Eindruck erwecken sollen, als ob die Siegeshoffnungen in London und Paris noch unvermindert fortbestehen würden. Wenn Asquith vor wenigen Tagen, gerade als die englischen Truppen bei Kut el Amara zur Uebergabe gezwungen wurden, erklärte, daß die militärische Lage für England und seine Verbündeten noch niemals eine so günstige gewesen sei, als gegenwärtig, so verspürt man Lust, dem englischen Ministerpräsidenten den Rat zu geben, eine Untersuchung seines Geisteszustandes vorzunehmen zu lassen. Lord Curzon, der, wie es heißt, gerne der Nachfolger Asquiths werden möchte, hat sich einen Ausspruch geleistet, der ähnlich beurteilt werden muß. Er hat gesagt, daß im englischen Ministerium niemand an den Frieden denke oder vom Frieden spreche, solange die Feinde nicht besiegt sein werden. Das würde bedeuten, daß ein Ende des Krieges überhaupt ausgeschlossen wäre, denn wir werden unseren Gegnern die Palme des Sieges, die sie sich nicht erringen können, nicht freiwillig überlassen.

Auch in Frankreich befindet man sich in einem höchst bedauerlichen Widerspruch mit den Tatsachen.

Es ist, so sonderbar es klingen mag, buchstäblich wahr, daß trotz der Besetzung ganz Belgiens und der nordfranzösischen Departements durch die deutschen Truppen, trotz der stetigen Fortschritte, die der Angriff auf Verdun macht, die Franzosen noch immer an ihren Sieg glauben und die Eroberung Elsaß-Lothringens nach wie vor als ihr Kriegsziel bezeichnen. Auch hier hat man es mit großen Worten zu tun, denen jede tatsächliche Begründung fehlt. Man steht beinahe vor einem Rätsel, wenn man sieht, wie Völker von so hoher Intelligenz, wie das englische und französische, in der Selbsttäuschung so weit gehen, daß sie Dinge als möglich, ja als sicher annehmen, die nur in ihrer chauvinistisch aufgepeitschten Phantasie vorhanden sind. Man ist um eine Erklärung eines so unsinnigen Verhaltens verlegen. Und dennoch ist es nicht ganz unbegreiflich, wenn Engländer und Franzosen so sprechen, wie sie es tun. Wenn sie immer wieder, trotz der bereits errungenen und der sich täglich noch mehrenden Erfolge der Mittelmächte von ihrem Siege, von der Wiederaufrichtung Belgiens, Serbiens und Montenegros reden, so ist das psychologisch ungefähr dasselbe, als wenn ein ängstlich veranlagter Mensch bei einer nächtlichen Wanderung durch einen Wald sich durch lautes Sprechen und Singen den Mut vortäuscht, den er nicht besitzt. Und wenn die englischen Minister eine so starke Abneigung dagegen haben, vom Frieden zu sprechen, wenn sie erklären, der Krieg werde noch Jahre hindurch dauern, ja er fange für England eigentlich erst an, so ist das nichts anderes als ein Beweis des schlechten Gewissens, das die englischen Kriegsheer haben. Sie wissen heute schon ganz genau, daß der Friede ganz anders aussehen wird, als sie ihn sich vorgestellt hatten, daß er keine Zerstümmerung, sondern eine Erstarbung der Mittelmächte in politischer und auch in wirtschaftlicher Beziehung bringen wird. Und deshalb ist ihnen das Wort „Frieden“ ein Greuel, deshalb ist dieses Wort aus dem englischen Sprachschatz gestrichen worden.

Ein Weg zum Glück.

Erzählung von Maria Franz.

Es war auf dem Ball in den Sophiensälen. Das lustige Leben und Treiben hatte seinen Höhepunkt erreicht. Da und dort standen Gruppen heiter plaudernder Menschenkinder beisammen, so unschuldsvoll lustig, wie es eben nur Mädchen sein können, in deren Wiege einst eine gütige Fee die goldene Gabe des echten, sonnigen Humors gelegt hatte.

Abseits von hier in einem kleineren Raum, in dem nur ab und zu verschwommene Töne der süßen und rhytmischen Strauß-Lannermusik drangen, saß an einem großen, runden Tisch eine feuchtschöne Gesellschaft die eben noch um zwei anmutige Mädchenköpfe vermehrt wurde. Die erhitzten, glühenden Gesichter gaben Zeugnis von der echt wienerischen Ausdauer und Leidenschaft der beiden Tänzerinnen, die sich aber trotzdem mit einem erleichterten „Ach!“ auf das Plüschsofa, das der Wand entlang aufgestellt war, erschöpft niederließen.

„Daß Ihr Euch nur nicht verkühlt!“ mahnte Herr Erner, der Vater der hübschen Blondine. „Aber so ist einmal der wienerische Schlag! Einmal drinnen im Walzertempo und lieber sterbensmüde umfallen, ehe man Vernunft annimmt“, beschloß er im Tone gutgemeinten Vorwurfs.

„So ist es“, pflichtete der Vater der zweiten, einer anmutigen Brünette bei. „Hedwig scheint ganz aus demselben Holz geschnitten und ist wohl darum die Freundin Ihrer Olga, Herr Erner! — Nun,

wir werden sehen, ob dies Band auch seine Festigkeit beibehält, wenn sie heiraten werden!“

„O, daran ist bei uns nicht zu denken!“ lachte Olga, sah aber dabei doch etwas verwirrt zu Boden. „Nicht wahr, Hedwig?“

„Ganz und gar nicht!“ meinte diese, wenngleich ihr der Schalk dabei aus den schönen blauen Augen bligte.

„Nun, da werden wir wohl diese Blumen darüber befragen müssen!“ nahm Herr Erner wieder das Wort, indem er auf ein gewaltiges Bukett dunkelroter Rosen wies, das die beiden Mädchen vorerst noch gar nicht bemerkt hatten.

„Für mich?“ fragte Olga in möglichster Unschuldsmiene.

„O, Du ahnungsvoller Engel, Du!“ lachte nun ihrerseits Frau Erner, „als ob Du dies nicht schon gewußt hättest!“

„Auf mein Wort!“ beteuerte in komischer Berklärung Olga.

Nun nahm man die Karte zur Hand, die zwischen einigen Blüten steck und las:

„Für die ausdauernde Tänzerin, das Fräulein Olga E.

von ihrem bewundernden

(hier mußte die Visitenkarte gewendet werden)

Hans Schmied

Kaufmann und Hausbesitzer.“

Vor Hedwig Sinn stand nach Art aller guter Freundinnen sofort das Bild dieses Mannes, als

das eines zukünftigen Ehegatten, und ihr Gemüt ward einen Augenblick etwas betrübt. Wenn dies jener große, plumpe Mann war von dem behäbigen Aussehen eines reichen „Spießers vom Grund“, wie der Lokalausdruck heißt, so dauerte sie Olga tief. Indes — sie (Hedwig) heiratete ihn ja nicht und würde ungefragt auch keine Meinung über diesen Mann abgeben, um nicht den Schein der Eifersucht und des Neides zu erwecken.

So machte sie denn gute Miene zum bösen Spiel und fiel mit theatralischer Geste ihrer Freundin um den Hals, ihr zuflüsternd: „Also doch! Du Glückliche! Na — bei solchen Sachen bleibst nichts übrig, als herzlichst zu gratulieren!“

„Bleib mir nur Du weg mit Deinem Glückwunsch!“ replizierte lachend Olga, indem sie eine gewisse innere Befriedigung nicht unterdrücken konnte. „Du weißt ja am besten, wie dies alles aufzufassen ist!“

Diese Gespräche waren auf dieselbe Art noch endlos fortgesponnen worden, wenn nicht ein neuer Gast alle Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hätte.

„Wenn man das Nilpferd nennt“ — witzelte halblaut Hedwig und erntete dafür eine stumme Zuweisung von seiten ihrer Mutter. Auch Olga schien es gehört zu haben, denn mit gekränkter Miene wandte sie sich von Hedwig ab und Herrn Schmied (denn dieser war es wirklich) zu. Auch den übrigen Teil des Abends widmete sie fast ausschließlich, wie zum Trost diesem Herrn, der sich langsam in diesem Kreise ganz wohl zu fühlen begann und erst von

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

10. Mai. Amtlich wird verlautbart: In Ostgalizien und Wolhynien andauernd erhöhte Tätigkeit bei den Sicherungstruppen. Keine besonderen Ereignisse.

12. Mai. Die erhöhte Gefechtsaktivität an unserer wolhynischen Front hält an. Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Die Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung.

10. Mai. Südlich von Garbunowka (westlich von Dinaburg) wurde ein russischer Vorstoß auf schmaler Frontbreite unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen.

11. Mai. Nördlich des Bahnhofes Selburg wurden 500 Meter der feindlichen Stellung erstürmt. Hierbei fielen 309 unverwundete Gefangene in unsere Hand. Einige Maschinengewehre und Minenwerfer wurden erbeutet.

12. Mai. Ein deutsches Flugzeuggeschwader belegte den Bahnhof Horozjeja an der Linie Kraschin—Minsk ausgiebig mit Bomben.

Gegen Frankreich und England.

Großes Hauptquartier, 10. Mai. In den Argonnen versuchte der Feind im Anschluß an eine Sprengung in unsere Gräben einzudringen. Er wurde zurückgeschlagen. Südwestlich der Höhe 304 wurden feindliche Vortruppen weiter zurückgedrückt und eine Feldwache aufgehoben. Unsere neuen Stellungen auf der Höhe wurden weiter ausgebaut. Deutsche Flieger belegten die Fabriksanlagen von Dombasle und Raon l'Étape ausgiebig mit Bomben.

11. Mai. Deutsche Flugzeuge belegten Dürenkirchen und die Bahnanlagen bei Abinterke mit Bomben. Auf dem westlichen Maasufer griffen die Franzosen nachmittags beim „Toten Mann“, abends südöstlich Höhe 304 unsere Stellungen an. Wiederum brachen die Angriffe im Maschinengewehr- und Sperrfeuer der Artillerie unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Eine bayrische Patrouille nahm im Camardwalde 54 Franzosen gefangen. Die Zahl der bei den Kämpfen seit dem 4. d. um die Höhe 304 gemachten unverwundeten gefangenen Franzosen ist auf 53 Offiziere, 1515 Mann gestiegen. Auf dem östlichen Maasufer fanden in der Gegend des Saitletwaldes während der ganzen Nacht Handgranatenkämpfe statt. Ein französischer Angriff in diesem Walde wurde abgeschlagen.

12. Mai. Südöstlich des Hohenzollernwerkes bei Hülluch stürmten pfälzische Bataillone mehrere Linien der englischen Stellung. Bisher wurden 127

unverwundete Gefangene eingebracht und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Der Gegner erlitt außerdem erhebliche blutige Verluste, besonders bei einem erfolglosen Gegenangriff. In den Argonnen scheiterte ein von den Franzosen unter Benutzung von Flammenwerfern unternommener Angriff gegen die Fille morte. Im Maasgebiete herrschte beiderseits lebhafteste Artillerietätigkeit. Von einem schwachen französischen Angriffsversuch im Thiamontwalde abgesehen, kam es zu keiner nennenswerten Infanteriehandlung.

Der Krieg gegen Italien.

10. Mai. Amtlich wird verlautbart: Nachdem der Feind schon gestern einzelne Teile des Görzer Brückenkopfes und der Hochfläche von Doberdo lebhafter beschossen hatte, setzte er heute früh mehrere Angriffe gegen San Martino an, die alle abgewiesen wurden. Auch an der Kärntner und Osttiroler Front kam es stellenweise zu einer erhöhten Artillerietätigkeit.

11. Mai. Die erhöhte Artillerietätigkeit hielt an den meisten Stellen der Front auch gestern an; besonders lebhaft war sie im Dolomitenabschnitt zwischen Pentelstein und Buchenstein. Ein italienischer Flieger warf vormittags zwei Bomben auf den Markt und den Domplatz von Görz ab. Hierdurch wurden zwei Zivilpersonen getötet, 33 verwundet.

12. Mai. Die Artilleriekämpfe dauern in wechselnder Stärke fort. Zwei feindliche Angriffe auf den Erzli vrh wurden abgewiesen.

Der Krieg der Türkei.

Die Berichte des türkischen Hauptquartiers.

9. Mai. Kaukasusfront. In den lokalen Kämpfen, die sich auf dem rechten Flügel und im Zentrum abspielten, haben wir eine Anzahl Gefangener und Beute gemacht. Im Zentrum scheiterte ein Angriff des Feindes unter Verlusten für ihn. Im Abschnitt von Bitlis keine Veränderung. Durch einen überraschenden Angriff, den wir gegen eine feindliche in dem Abschnitt von Kirvaz ungefähr 40 Kilometer nordwestlich von Muich stehende Abteilung unternahmen, wurde der Feind gegen Kirvaz zurückgeschlagen, wobei er einen Verlust von etwa 50 Mann hatte und eine Menge Beute in unseren Händen ließ. Im Zentrum wurde eine Streitmacht von zwei Kompanien, die auf den Abhängen des Berges Bahli, fünf Kilometer nordwestlich vom Berg Kope bemerkt wurde, gezwungen, sich zurückzuziehen, nachdem sie schwere Verluste erlitten hatte. Hierbei machten wir eine Anzahl Gefangener.

Auf dem linken Flügel in der Küstengegend ist der Feind mit Befestigungsarbeiten auf einigen Abschnitten beschäftigt. Als Vergeltungsmaßregel gegenüber der russischen Flotte, die offene Städte und Dörfer an der Küste Anatoliens beschießt und harmlose Segelschiffe und Fischerboote zerstört, verrichtete der Dampfer „Midilli“ zwischen Sebastopol und Eupatoria ein Schiff von 4000 Tonnen und eine Anzahl Segler.

Am 8. d. begann ein feindlicher Monitor, der sich zweier Flugzeuge als Beobachter diente, unmittelbar östlich der Insel Imbros die Umgebung von Sedbilbahr zu beschließen. Da aber einer unserer Kampfflieger die feindlichen Flugzeuge in die Flucht gejagt hatte, mußte der Monitor das Feuer einstellen, nachdem er zehn wirkungslose Schüsse abgegeben hatte. Ein feindliches Wachtschiff wurde westlich von Rusch-Ada in den Gewässern von Smyrna von unserer Artillerie unter Feuer genommen. Das Schiff, dessen Kommando-Brücke zerstört wurde, zog sich in der Richtung auf Samos zurück. Zwei unserer Flieger warfen am 8. d. erfolgreich Bomben auf die feindlichen Lager, die Ausbesserungswerke und die Petroleumlager von Port Said und kehrten unverletzt zurück.

10. Mai. Frontfront: Im Abschnitte von Felahe zeitweilig Artillerieduell und örtliche Infanteriegefechte.

Kaukasusfront: In dem Kampfe, der am Morgen des 8. d. durch einen Angriff unsererseits eingeleitet wurde und bis zum Abend andauerte, wurde der Feind im Abschnitte des Berges Kope durch einen Angriff aus seinen Stellungen in einer Ausdehnung von fast 15 Kilometer vertrieben und gegen Osten zurückgeworfen. In diesem Kampfe nahmen wir 6 Offiziere und über 300 Mann gefangen, erbeuteten vier Maschinengewehre in gutem Zustande. Unsere Verfolgungsabteilungen blieben trotz des wütenden Schneesturmes mit den Rückzugkolonnen des Feindes in Fühlung. Ebenso wurden durch einen in der Nacht vom 8. auf den 9. d. erfolgreich durchgeführten Ueberfall auf das feindliche Lager bei Baschld 50 Kilometer südöstlich von Maatagatun und südlich von Duzla Dere, 250 Mann Infanterie und 200 Mann Kavallerie, aus denen die feindliche Streitmacht zusammengesetzt war, im Bajonettkampf in wilde Flucht geschlagen und bis auf einen Rest aufgerieben. Wir nahmen dem Feinde eine große Anzahl von Gewehren ab.

Im Küstenabschnitte keine Veränderung von Bedeutung. Der Feind, der westlich von Dschewzlit vorzurücken versuchte, war infolge einer von unseren Truppen unternommenen Umgehungsbewegung genötigt, gegen Norden die Flucht zu ergreifen.

Dardanellenfront: Ein feindliches Torpedoboot gab gegen den Küstenstrich von Kemikli einige Schüsse ab und zog sich dann zurück.

Kleinasiatische Küste: Ein Kreuzer feuerte wirkungslos gegen die Küste westlich von der Insel Kösten 50 Schüsse ab. Unsere Artillerie erwiderte das Feuer.

11. Mai. Frontfront: Unverändert. Ein feindliches Flugzeug fiel, durch unsere Geschosse getroffen, brennend hinter den feindlichen Schützengräben herab.

Kaukasusfront: In dem Kampfe am 8. Mai wurde der Feind aus seinen Stellungen geworfen und in östlicher Richtung getrieben. Er machte alle möglichen Anstrengungen, um sich in seinen Stellungen zu behaupten. Die Zahl der in diesem Kampfe erbeuteten Maschinengewehre erhöht sich auf 5.

Olga Seite wich, als man schließlich in früher Morgenstunde aufbrach, um den Heimweg anzutreten . . .

Monate waren nach diesen Vorfällen vergangen, und Hedwig sah eines Vormittags mit einer Näharbeit am Fenster der „guten Stube“ der elterlichen Wohnung und stichelte in dem Gewebe herum. Ein genauer Beobachter konnte bemerken, wie wenig sich ihre Gedanken mit der Arbeit beschäftigen mußten.

Und so war es auch in Wirklichkeit. Sie dachte eben nach, wie wahr doch ihr Vater auf jenem Balle gesprochen hatte, daß die Freundschaft zweier Mädchen meist dann ein Ende finde, wenn ernstliche Heiratspläne einen der beiden Köpfe beschäftigen. Warum hatte Olga schon so lange von sich nichts hören lassen? Zwei — dreimal war sie bei ihr auf Besuch gewesen und hatte dabei, wenn nicht obendrein der „Bräutigam“ Olgas — denn als solcher galt er bereits im Hause — anwesend war, eine solche kühle Aufnahme gefunden, daß sie es vorzog, diese Besuche einzustellen. Ihr feines Taktgefühl verbot ihr, sich irgendwo aufzudrängen, und ihr Stolz empfand Abscheu davor, aus „Gottes Gnaden“ in Gesellschaft „geduldet“ zu sein.

Aber nichtsdestoweniger tat ihr Olga in tiefster Seele leid. Sie, die immer nur von Idealen der Liebe und Ehe geschwärmt hatte, konnte nun an einem solchen Materialisten Genügen finden, der ihr doch außer leiblicher Bequemlichkeit für die Zukunft nichts bieten konnte, was sie unter Glück verstand. — Mag sein, daß der „praktische Sinn“ Ihrer Mutter — Mütter heiratsfähiger Töchter sind ja

immer so praktisch! — auch mitbestimmend für ihren Entschluß war. Aber in ihrem Innern mußte sich Olga tief unglücklich fühlen, wiewohl sie es freilich niemandem eingestehen würde. Ihr gegenüber schon wohl aus den Gründen verletzter Eitelkeit nicht, da kannte sie ihre Freundin zu gut! . . .

Mitten in diesen Gedanken schritt die Glocke. Sie sprang auf und öffnete. Der Briefträger war da und brachte ein kleines, veriegeltes Billet. Hastig riß sie den Umschlag auf und ging, nachdem sie den Inhalt gelesen hatte, tief bekümmert nach ihrem Zimmer.

In dem Schreiben aber teilte ihr Olga unter formellen Höflichkeiten mit, daß sich vergangenen Sonntag mit Herrn Hans Schmied verlobt habe.

Der Sommer war mit ungewöhnlicher Schönheit ins Land gezogen, und alles, was sich zur „besseren Gesellschaft“ zählte, besand sich in den Sommerfrischen zur Erholung.

Auch Hedwig hatte mit ihren Eltern wie alljährlich bei verwandten Forstleuten in dem schönsten Teil des Hochwechfels Wohnung genommen, um den Sommer über dort zu verbleiben. Es war ja so idyllisch da! Diese wilde, natürliche Romantik der Bergtäler, die tiefen, geheimnisvollen Nadelwälder, die Wildparks und Fajanterien ließen sie zum Teil vergessen, daß sie sonst immer an der Seite ihrer Freundin diese Herrlichkeiten genossen hatte.

Freilich begleitete sie nun auch ab und zu Kurt, der einzige Sohn der Försterleute, aber ihre Unterhaltung bewegte sich nur in bescheidenen Grenzen,

da sie wohl beide fühlten, daß sie nicht so füreinander paßten, und umsomehr die Lücke empfinden mußten, die die fern weilende Freundin in den liebgewohnten Kreis gerissen hatte.

Ruhig und ungezwungen verließen die ersten Tage dieses Aufenthaltes, als ein gänzlich unerwartetes Ereignis die gewohnte, beschauliche Ruhe unterbrach.

Es war an einem schönen, linden Augustabend. Beide Familien hatten sich in dem kleinen, schmucken Gartenhäuschen versammelt und lauschten den Vorträgen Hedwigs, die aus einem Büchlein verschiedene ergötzliche Dinge vorlas, als ganz unerwartet — Olga in den Kreis der freudig Ueberraschten trat. Sie war noch in voller Reifekleidung und man sah, wie sie sich beeilt hatte, noch vor Eintritt der Dunkelheit ans Ziel zu kommen.

„Da bist Du ja, Trennlose!“ jubelte Hedwig, ihr um den Hals fallend. Und: „Sie taten recht, Fräulein Olga, Ihre Geflogenheit nicht aufzugeben!“ meinte Förster Wackerneß gutmütig, indem er sich Aschenreite aus der Pfeife klopfte. „Denn Sie müssen wissen, daß wir heuer argen Mangel an „jagdbarem Wild“ besitzen!“ lachte er dazu.

Olga erklärte ihr unerwartetes Eintreffen mit dem Umstande, daß sie aus persönlichen Gründen ihr Verlöbniß mit Herrn Schmied aufgelöst habe, und wiewohl ihre Eltern anfangs darüber nicht sonderlich erbaut schienen, so fügten sie sich schließlich doch, als Olga erklärte, einen Ungeliebten nicht heiraten zu können.

Ihre Ausführungen fanden allgemeinen Beifall

Ein feindliches Wachtschiff, das sich Tele-Burnu zu nähern versuchte, wurde durch das Feuer unserer Artillerie verjagt. In den Gewässern von Smyrna wurde ein feindlicher Monitor, der auf dem Küstenstrich der Insel Kösten das Feuer eröffnet hatte, von einem Geschosse unserer erwiderten Batterien getroffen, wodurch der Rauchfang und ein Mast des Monitors getroffen wurden, der darauf das Feuer einstellte und sich in der Richtung auf Mytilene zurückzog. Die Maschinen des Schiffes stampften heftig.

Die amerikanische Antwort auf die deutsche Note.

Die Antwort aus Amerika ist da. Man merkt es ihrem unfreundlichen, geärgerten Tone an, daß Amerika durch die deutsche Note gezwungen wird, Englands Neutralitätsbrüchen gegenüber Farbe zu bekennen. Doch will die Union jeden Anschein vermeiden, als ob sie durch Deutschland zu einem Vorgehen gegen England veranlaßt werde. Es heißt nämlich in Wilsons Antwort:

„Um jedoch die Möglichkeit eines Mißverständnisses zu vermeiden, teilt die Regierung der Unionstaaten der kaiserlichen Regierung mit, daß sie keinen Augenblick den Gedanken in Betracht ziehen, geschweige denn erörtern kann, daß die Achtung der Rechte der amerikanischen Bürger auf der hohen See seitens der deutschen Marinebehörden in irgendeiner Weise oder im geringsten Grade von dem Verhalten irgend einer anderen Regierung, das die Rechte der Neutralen und Nichtkämpfenden berührt, abhängig gemacht werden sollte. Die Verantwortlichkeit in diesen Dingen ist getrennt, nicht gemeinsam, absolut, nicht relativ.“

So viel ist sicher: Zum Aerger Englands und Frankreichs ist der Krieg mit der Union dermalen vermieden und einzig und allein die Haltung Englands ist für die künftigen Formen des Unterseebootkrieges bestimmend.

Die Ausgestaltung des Bündnisses mit Deutschland.

In einer Versammlung in Auffig teilte Abg. Pacher Forderungen mit, die bei den Konferenzen deutscher und österreichischer Parlamentarier in Salzburg beschlossen und den Regierungen beider Mächte mitgeteilt wurden. Diese Forderungen lauten: 1. Die durch die Waffenbrüderschaft zwischen dem Deutschen Reich und der Oesterreichisch-ungarischen Monarchie geschaffene Lebensgemeinschaft muß nach Beendigung des Krieges zur Erhaltung des Friedens wie zur Förderung der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Macht beider Reiche ausgebaut werden. 2. Unter Wahrung der Selbständigkeit der beiden Reiche ist der sofortige Abschluß von Vereinbarun-

gen, welche in politischer, militärischer und wirtschaftlicher Beziehung einen einheitlichen Sinn ergeben, notwendig. 3. Auf Grundlage dieser Vereinbarungen müssen gemeinsame Organe geschaffen werden, die deren Durchführung sichern und plangemäß zusammenarbeiten. 4. Im einzelnen erscheint erforderlich: a) Ein langfristiges Schutz- und Friedensbündnis, das durch Einrichtungen für die dauernde Uebereinstimmung in der auswärtigen Politik beider Reiche sorgt, regelmäßige Zusammenkünfte der leitenden Staatsmänner unter Zuziehung der Mitglieder der beiderseitigen Volksvertretungen; b) eine langfristige Militärkonvention, die eine gleichmäßige Heranziehung der Bevölkerung beider Reiche zum Militärdienst, Einheitlichkeit in der Heeres- und Flottenverfassung, gleichmäßige Ausbildung und Ausrüstung, Uebereinstimmung in der Organisation, Formation, des Kommandos, der Mobilisierungsvorschriften, Bau strategischer Eisenbahnen, Vorratssicherung für den Krieg, wechselseitige Veranstaltung gemeinsamer Uebungen, Austausch von Offizieren, sowie möglichst auch gemeinsame Bildungsanstalten vorsieht; c) ein langfristiges Wirtschaftsbündnis, das darauf gerichtet ist, in Zoll- und Handelsfragen beide Teile nach außen als Einheit erscheinen zu lassen und im Verkehr beider Reiche unter sich die zurzeit noch nicht zu entbehrenden Zollschranken baldigst abzutragen; d) vertragmäßige oder übereinstimmende gesetzliche Bestimmungen auf dem Gebiete des Verkehrs, des Handels und des Gewerbes, des Gesundheitswesens, der sozialen Fürsorge, Schutz des gewerblichen und geistigen Eigentums. Zu diesem Zwecke sind gemeinschaftliche Tagungen unter Heranziehung von aus Interessenten gebildeten Ausschüssen zu schaffen.

Vom Präsidium des Landes- und Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuze in Steiermark.

Graz, am 5. Mai 1916.

An die Bevölkerung Steiermarks!

Anläßlich der zwischen 30. April und 7. Mai 1916 abgehaltenen Sammelwoche für das Rote Kreuz haben alle Kreise der Bevölkerung Steiermarks ohne Unterschied ihre unermüdete Opferwilligkeit aufs neue bekundet und herrlich bewiesen, wie sehr ihnen das Heil unserer verwundeten und erkrankten Krieger und die Sorge für die Jugend, die Zukunft von Staat und Volk, am Herzen liegt.

Wir überblicken heute noch nicht das ganze Ergebnis der Sammlungen und Veranstaltungen in Stadt und Land bis in alle Einzelheiten, aber wir wissen bereits, daß die seit den ersten Kriegstagen in so erhebender Weise wirksame Opferwilligkeit

Und lachend schloß sie die langentbehrte, und wiedergewonnene Freundin in ihre Arme.

Der Sommer verging und ein vorzeitig rauher Herbst mahnte die Sommergäste zum Aufbruch.

Zum letztenmal versammelte sich die gewohnte Gesellschaft in dem Gartenhäuschen der Försterei. Der blütenweiß gedeckte Tisch trug große Sträuße herrlicher Waldblumen. Dem Tischrand folgte in Tellerabstand ein geschmackvoll angeordnetes Gewinde von Tannenreisig, das öfter von zierlichen Tannenzapfen oder Cyclamen anmutig unterbrochen wurde.

Als alle an dem Tische versammelt waren, erhob sich der Gastgeber und sprach mit schlichten, ergreifenden Worten den Abschiedsgruß und schloß „auf ein frohes und glückliches Wiedersehen“, worin alle begeistert einstimmten.

Die Gläser klinkten aneinander und jeder leerte es bis zur Reige, das stattlich vertretene weibliche Geschlecht nicht ausgenommen.

Herr Redlich, Hedwigs Vater, antwortete in wohlgesetzter Rede und betonte, wie sehr er die gewonnenen Freuden in der Försterei zu schätzen wisse und gewiß bestrebt sein werde, das Freundschaftsbündnis, das beide Familien so innig verknüpfte, jederzeit neuzuschlingen, und zu befestigen.

Allgemeines Erstaunen erregte es, als auch Ernst, des Försters Sohn, sprechen wollte.

„Meine sehr lieben Anverwandten“, begann er, „nicht um mit schwungvollen Tiraden und erkünstelten Reden zu prunken, belästige ich Sie mit persönlichen Angelegenheiten, sondern hauptsächlich deshalb“,

troß der Länge des Krieges nicht erlahmt ist, ja daß vielmehr der Ruf um erneute Förderung und Hilfe noch inniger in alle Herzen gedrungen ist, weil uns die 22 Kriegsmomente im Hoffen, Streben und Schaffen erst recht stark gemacht haben.

Das Präsidium des steirischen Roten Kreuzes und der Gesamtausschuß der Roten Kreuz-Week für Steiermark dankt daher der gesamten Bevölkerung Steiermarks innigst und von ganzem Herzen für die große Hilfe, die durch diese rege Teilnahme an der Sammelwoche geleistet ward. In diese Dankesworte seien die Gefühle eingeschlossen, die alle vom Roten Kreuze gepflegten und betreuten Krieger ihr ganzes Leben lang in ihrem Herzen hiefür hegen werden, und wir danken auch namens aller jener Kinder, denen mit Hilfe der neu erworbenen Mittel treueste Obhut und sorglichste Erziehung zuteil werden wird.

Die neuerlich bezogene vaterlandstreue Opferwilligkeit der Steirer bleibt wie ihre Taten auf dem Schlachtfelde unvergessen wie immer!

Statthalter Manfred Graf Clary und Aldringen, e. h., Präsident. Raja Gräfin von Meran, e. h., Vizepräsidentin. Dr. Alexander von Wagnisch, e. h., Vizepräsident. Feldmarschalleutnant v. Seidler, e. h., Vorsitzender des Gesamtausschusses der Roten Kreuz-Week.

Aus Stadt und Land.

Zeichnet Kriegsleihe bei der Sparkasse. Wer Kriegsleihe zeichnen will und den hierzu notwendigen Betrag seinem Sparkassebuch zu entnehmen wünscht, vollziehe seine Zeichnung ausschließlich bei der Sparkasse! Zeichnet man unter Hinterlegung eines Sparkassebuches anderswo, so dauert es mehrere Tage oder Wochen, bis das Sparkassebuch wieder in die Hände des Zeichners gelangt; denn das Einlagebuch muß dann erst über den Umweg derjenigen Stelle, wo gezeichnet wurde (Bank, Vorschußverein, Steuer- oder Postamt, Postsparkassenamt) zur Sparkasse gelangen und von da wieder über den Umweg bis zum Einleger zurückkommen. Hiedurch wird eine große Mehrarbeit verursacht, die in Zeiten eines so gewaltigen Krieges mit Rücksicht auf den großen Mangel an Arbeitskräften vermieden werden muß. Wer also die gerechte Sache unseres Vaterlandes durch Zeichnung auf Kriegsleihe unterstützen will, der helfe auch unnütze Arbeit ersparen. Derjenige, der mit seinem Sparkassebuch zeichnen will, soll daher seine Zeichnung nur bei der Sparkasse vornehmen. Ein jeder kann bei der Sparkasse zeichnen, auch Nichteinleger. Beachte ein jeder die heutige Ankündigung unseres heimischen, gemein-

und der Schall bligte in seinen dunklen Augen, „weil diese meine Angelegenheiten auch die Ihren zu werden versprechen.“

Allgemeines Erstaunen.

„Ja, meine über alles geliebte Gesellschaft, es ist so, wie ich sage. Herr Redlich betonte in seiner hübschen Antwort, daß man sich bestreben müsse, jederzeit das Band der Freundschaft mehr zu knüpfen und zu befestigen. Hier hat er meine volle Zustimmung. Und vielleicht entsinnen Sie sich jenes Abends, da das Fräulein Olga hier an meiner Seite sich ihrer Pflichten uns gegenüber erinnerte und mit ihrer anmutigen Persönlichkeit den Kranz unserer Gesellschaft schmücken half; und was brauche ich lange und weitschweifig von Ihren anerkannten Vorzügen und Anschauungen zu philosophieren — genug, wir lieben uns und glauben des Segens unserer Eltern um so eher sicher zu sein, als Olgas Eltern eben ihre Zustimmung auf telegraphischem Wege gegeben haben. Bleibt nur noch Ihr, teure Eltern —“

„Was, „nur noch“, Du abscheulicher Racker?“ polterte Förster Wackernell in gutmütiger Entrüstung los. „Und das alles so hinter meinem Rücken? Und ein Wilddieb bist Du! Den einzigen Grund zur Entschuldigung hast Du in dem, daß dies wirklich ein ganz vorzügliches Wild ist, das Du aufs Korn genommen —“

Und damit gab er unter der jubelnden Zustimmung der andern den jungen Verlobten zerrührt seinen Segen.

und nach langen Fragen, wie es zu Hause jetzt aussähe und verglichen, hob man die Tafel auf und ging auf seine Zimmer.

Hedwig aber nahm Olga unter dem Arm und führte sie noch etwas mit sich in den Park, da sie ahnte, daß Olga ihr noch manches zu erzählen haben werde. Und so war es auch.

Olga gestand, wie sie sich nicht entschließen konnte, das eigentlich freventliche Spiel mit Herrn Schmied fortzuführen, nachdem sie in ihrem Innern zu der Ueberzeugung gekommen war, daß er niemals der Mann sein könne, sie glücklich zu machen.

„Glaube mir, Hedwig“, schloß sie, „schon früher, viel früher, wollte ich damit Schluß machen, aber meine Empfindlichkeit und einfältiger Trost wollten es nicht zulassen. Die in Deiner seinerzeit so prägnant zum Ausdruck gebrachten Meinung recht zu geben!“

„Du hattest eben den wahren Begriff des Wortes Freundschaft nicht vollkommen erfasst, sonst könntest Du nicht so reden. Stolz und Empfindlichkeit sind keine genügende Entschuldigung für ein verkanntes Lebensglück. — Doch nun ist ja alles wieder gut —“ tröstete sie, als sie sah, wie Olga die hellen Tränen über die Wangen liefen. „Hier in der Wald-Einsamkeit wird Dein Herz bald genesen, da es zum Glück keine tieferen Wunden erlitten hat. — Und wer weiß“, setzte sie schalkhaft hinzu, „ob hier nicht ein besserer Ersatz für eine Krämerseele zu finden sein wird? — Oder Du müßtest nicht wissen, wer sich über Deine Abwesenheit heuer am meisten beklagt hat?“

nützigen und ältesten Selbstinstitutes des Unterlandes, der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Bürger Schuldirektor Josef Hölzl †.

In der Volkstrost seines Schaffens wurde am 10. d. Bürger Schuldirektor Josef Hölzl von einem kurzen schweren Leiden dahingerafft. Wahrhaft erschreckend wirkte diese Todeskunde in unserer Stadt, wo man den rüstigen Mann, der erst 48 Jahre zählte, noch vor wenigen Wochen gesehen hatte. Es sind noch nicht zwei Jahre vergangen, seitdem Josef Hölzl die Direktion der Landesbürgerschule übernommen hatte, welcher sich als ausgezeichnete Schulmann, als wahrer Freund der Jugend mit höchstem Idealismus und vollster Hingebung widmete. Als echter deutscher Lehrer gehörte Josef Hölzl mit seinem ganzen Herzen der deutschen Turnfrage an und er kann als einer der bedeutendsten Vertreter des deutschen Turnwesens Deutsch-Oesterreichs bezeichnet werden, als ein Mann, der in der Tätigkeit des deutschen Turnens den besten Weg zur Erziehung unseres Volkstums erblickte. Drei Jahrzehnte hat Josef Hölzl unermüdet der Turnfrage gedient, als Mitglied der Turnvereine von Leibnitz, Judenburg und Cilli, die in Josef Hölzl einen ihrer Besten verloren haben. Im Südbösterreichischen Turngau war der Dahingegangene ein überaus eifriger Mitarbeiter und erst vor drei Monaten wurde er in den Fachauschuß des Gauwes gewählt. Im achten Turnbezirk, dem die Vereine Cilli, Mann, Graßnigg, Schönstein, Hohenegg, Sonobitz angehören, war Josef Hölzl als Bezirksturnwart vorbildlich tätig. Im Cillier Turnvereine war sein nun heimgegangener Turnwart Josef Hölzl so recht die Seele, er war der Träger des gesamten Turnlebens der letzten Jahre, sein Werk waren alle die großen Veranstaltungen und Turnfeste, die Teilnahme am Troppauer Gau-Turnfeste 1911, die Gründungsfeier mit dem Bezirksgruppenturnen im Jahre 1913, sein Werk war die glänzende Mitwirkung des Turnvereines bei allen völkischen Veranstaltungen und sein Werk waren auch die so schönen Familienabende, die in der letzten Zeit Turner und Turnerinnen vereinigt haben. Streng an einem geordneten und geregelten Turnbetriebe festhaltend, verstand es Josef Hölzl, den Turnverein den Verhältnissen unserer Stadt anzupassen und ihn in der Wertschätzung des Gemeinwesens auf eine bisher unerreichte Höhe zu bringen. Auch im Gesangsvereine, sowie im Musikvereine betätigte Josef Hölzl seine ganze Kraft als ein Mann, dessen ganzes Leben deutsche Pflichterfüllung war. Ein leuchtendes Vorbild der Jugend, ein lieber Freund und Genosse der gereiften Männer und ein treuer Diener der Hochziele seines geliebten deutschen Volkes; das ist das Bild, von dem wir beim Hingange Josef Hölzls Abschied nehmen müssen. Sein Name wird im deutschen Cilli und bei den deutschen Turnern stets nur in ehrenvoller Dankbarkeit genannt werden.

Die Rote Kreuz-Woche in Cilli. Vom Roten Kreuz-Zweigverein Cilli Stadt werden wir um Aufnahme folgender Zeilen ersucht: Bei der Sammelaktivität in Cilli haben sich insbesondere die Schülerinnen der Bürgerschule und der Handelsschule hervorgetan, denen seitens des Präsidiums des Roten Kreuz-Zweigvereines Cilli Stadt der beste Dank für die so aufopfernde Mitarbeit ausgesprochen wird. Hierbei gedenkt das Präsidium auch der Tätigkeit der Schülerinnen der städtischen Mädchenvolksschule, die sich ebenfalls in anerkannter Weise in den Dienst der guten Sache gestellt haben.

Spenden für das Rote Kreuz. Für Zwecke des Roten Kreuzes spendeten: der Lehrkörper der Knabenvolksschule 7 K., außerdem noch 15 Kronen an Stelle eines Kranzes für den verstorbenen Bürger Schuldirektor Josef Hölzl, ferner Johann Malus 25 K. als Sühnebetrag.

Für die Labestelle am Bahnhof wurde vom Kommando der Feldtelegraphenschule ein Betrag von 26 K. als Ergebnis einer Sammlung des Artilleriezeuges eingesendet.

Völkische Spende. Aus Schönstein schreibt man: Wie aus dem Dankschreiben des Deutschen Schulvereines hervorgeht, spendete Herr Kommerzial-

rat Franz Woschnagg vor kurzem für die Deutsche Vereinschule in Schönstein 1000 K. Auch im Jahre 1915 hat Herr Kommerzialrat Woschnagg einen gleich hohen Betrag dem Deutschen Schulvereine gewidmet.

Heldentod. Der Leutnant im Grazer Hausregimente, Herr Stud. Phil. Hermann Selle, der als Kriegsfreiwilliger im September 1914 eingerückt war, 14 Monate im Osten und im Süden tapfer gekämpft hat, und mit beiden Silbernen Tapferkeitsmedaillen ausgezeichnet wurde, hat nun im Süden den Heldentod gefunden. Er wurde am 10. d. im Heldenfriedhofe zu Rabresina bestattet. Leutnant Selle war der Sohn des evangelischen Pfarrers in Bad Aussee, Herrn Dr. Friedrich Selle. Der ideal veranlagte, hoffnungsvolle junge Held, der in Cilli seine Gymnasialstudien vollendete, erfreute sich hier großer Beliebtheit. Nun ist es wahr geworden, was sein Vater, Pfarrer Dr. Friedrich Selle, ihm zum Auszuge zugerufen hatte:

Und sinkst als Alpenrose
Du ein ins Massengrab,
So wollen Gott wir preisen,
Der Opfermut dir gab.
Wir ziehn zu Berg dann nimmer;
Doch überm höchsten Grat
Führt uns, mein Sohn, zusammen
Einst unser Wanderpfad.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt, in welchem Herr Pfarrer May predigen wird über „Der Haß der Welt“.

Wohltätigkeitsparkkonzert. Am Sonntag den 14. Mai findet bei günstiger Witterung das 3. Wohltätigkeitskonzert der Musikabteilung des Ersahbataillons des Inf.-Reg. 87 im Stadtpark statt. Beginn 11 Uhr vormittags. Ende halb 1 Uhr mittags. Eintritt 20 Heller für die Person. Kinder unter 10 Jahren frei.

Waisenhaus-Lehlingsheimverein. Anstatt eines Kranzes für Herrn Direktor Hölzl spendete Herr Max Kauscher zugunsten des Waisenhaus-Lehlingsheimes den Betrag von 20 K.

Spende für das Cillier Waisenheim. Anstatt eines Kranzes für Herrn Direktor Hölzl spendete Herr und Frau Dr. Skoberne zugunsten des Waisenhauses den Betrag von 20 K.

Städtisches Lichtspiel. Die Spielordnung für Samstag und Sonntag wird an Abwechslung besonders reichhaltig sein. Damit auch die Jugend auf ihre Rechnung komme, wird Sonntag für diese mit dem Beginne um halb 5 Uhr nachmittags eine Sondervorstellung gegeben, in der nach sehr fesselnden Kriegsbildern die zeitgemäße Erzählung aus dem österrussischen Kriege „Die Heldin der Karpathen“ zur Aufführung gelangt; ein erstklassiger vaterländischer Film, über welchen Frau Erzherzogin Blanka mit ihrer Familie im Wiener Kruger-Kino ihr vollstes Lob zum Ausdruck brachte. Sehr unterhaltend für die Jugend wirkt sicher auch die amerikanische Groteske „Wenn Max dirigiert“. — Nicht minder anziehend dürfte aber auch die Spielordnung für die Abendbesucher sein, wobei in erster Linie das „Sensations“-Schauspiel in 3 Akten „Das Gesicht am Fenster“, welches an spannenden Augenblicken reich ist, Zeugnis ablegt. Ebenso dürfte der vaterländische Film „Das ewig Weibliche“, in welchem uns die schon recht bekannte und beliebte Darstellerin Aud Egede Nissen wieder vor Augen tritt, allgemein befriedigen. Die bestens ausgewählte Spielordnung schließt mit dem lustigen Einakter aus dem Leben eines Friseurs „2 + 3 = 3“ und zeigt das Bemühen der Lichtspielbühnenleitung, die Besucher zu befriedigen. Mit Rücksicht auf die Jugendvorstellung beginnen die Abendvorstellungen wie an Wochentagen um halb 7 und 9 Uhr abends.

Städtische Lichtspielbühne. Die Bilderfolge vom Donnerstag und Freitag brachte das Beste, was unser Stadt-Kino bisher geboten hat. Nach den entzückenden Landschafts- und Blumenstücken ein herzergreifendes, stimmungstiefes Drama „Die Flucht vor dem Tode“, das mit seinen erschütternden Szenen eine bange Andacht auf das ganze volle Haus legte. Das übermüdete und packende Scherzspiel „O diese Männer“ wirkte mit urbrolligen Verwicklungen wie eine sonnige Erlösung aus schwerem Traume. Wahrhafte Lachsalven durchbrauten das Haus, wie aus dem Ausbrecher unfreiwillig ein Einbrecher wurde. So konnten wir die prächtige Vorstellung mit dem Gefühl hoher Befriedigung verlassen.

Vorratserhebung für wollene und halbwoollene Web- und Wirkstoffe, daraus erzeugte Waren, dann Wirkwaren und

Decken. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz fordert alle nach der Ministerialverordnung vom 15. April anmeldepflichtigen Firmen ihres Sprengels auf, bei ihr ungefärbt die benötigten Anmeldefeine anzusprechen, mittels deren die Vorratsanzeigen bis längstens 15. d. an die Kammer zu erstatten sind. Die Anzeigepflicht ist nunmehr schon gegeben, sobald der Vorrat an Stoffen ohne Unterschied von Qualität, Breite, Gewicht, Farbe und Muster zusammen 100 Meter, die Menge an Konfektion zusammen 50 Stück und die Menge an Decken und Deckenstoffen zusammen 50 Stück oder 100 Meter übersteigt. Unter Konfektion fallen: Militärflecken, -Blusen und -Mäntel, Kappen und Halsbinden, Samaschen, Wickelgamaschen, Stutzen und (Fäustlinge); Männer- und Knabenkleider, -Mäntel und -Ueberschürze, Sweater, gestricke und gewirkte Westen und Stutzen; Frauen-, Mädchen- und Kinderkleider, Schlafröcke, Mäntel, Jacken, Schößen, Blusen, Kopf- und Umhängtücher.

Sommerfrischen der Steiermark. Mehr als je wird der kommende Sommer im Herzen der Erholungsbedürftigen die Sehnsucht nach der freien Natur erwecken, um fern vom Kriegsgetöse neue Kraft für die nervenaufregenden Widerwärtigkeiten, mit denen das Leben uns gegenwärtig umgibt, zu finden. Von diesen Erwägungen ausgehend, hat der Landesverband für Fremdenverkehr in Steiermark auch heuer wieder einen Sommerfrischenführer erschein lassen, der von Josef Küll zusammengestellt worden ist. Dieses Büchlein enthält die Sommerfrischenorte, Kurorte, Bäder, Heilanstalten, Höhenorte, Gaststätten, sowie die Unterkunfts- und Verkehrsverhältnisse in Steiermark. Die Schrift schmückt ein Dreifarbendruckumschlag mit der reizenden Ansicht von Schladming, im Hintergrunde der Dachstein nach einem Aquarell von Prof. A. Wagner. Außerdem sind in diesem Führer noch 37 Bilder, die die prächtigen und abwechslungsreichen landschaftlichen Reize unserer grünen Mark veranschaulichen, enthalten. Auf die Verdeutschung der Fremdwörter wurde in diesem Büchlein, soweit dies vorläufig möglich erscheint, ein großes Augenmerk gerichtet. Der Sommerfrischenführer ist vom Landesverband für Fremdenverkehr in Steiermark, Graz und durch die Buchhandlungen um den Preis von 30 Heller zu beziehen; er wird nach auswärtig kostenlos, lediglich gegen Vergütung der Postgebühr von 10 Heller in Briefmarken versendet.

Erholungsheim für Privatbeamte. Die Allgemeine Pensionsanstalt hat den Alpengasthof Hochschwab in der Föls bei Alsenz käuflich an sich gebracht und errichtet dort ein Erholungsheim für Privatbeamte. Der Betrieb — auch für den Touristenverkehr — wird voraussichtlich noch vor Sommerbeginn aufgenommen werden.

Reisebesuch der Steiermark. Ueber Einschreiten des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Steiermark hat das Ministerium des Innern im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium den Betrieb des Hand- und Reisebuches der Steiermark im Inlande und im verbündeten Auslande gestattet. Das Reisebuch ist bekanntlich ein von den besten Fachleuten geschaffener Führer durch das gesamte Kronland. Er unterrichtet erschöpfend, zuverlässig über die Steiermark wie sie ist.

Schadenfeuer. Am 5. d. um die Mittagszeit geriet das Wirtschaftsgebäude des Josef Supantschitsch in Lokve, Gemeinde Videm in Brand. Der Brand griff sehr rasch auf die Nachbargebäude über und äscherte das Wohnhaus des Supantschitsch das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Planitz, des Josef Bogovic und das Wohnhaus des Blas Habin vollständig ein. Sieben größere Gebäude brannten in kurzer Zeit vollständig nieder. Den Besitzern verbrannten auch sämtliche Futtermittel, Ackergeräte, Einrichtungsstücke und Kleider. Das Vieh konnte teilweise gerettet werden. Der Schaden ist ein enormer und teilweise durch Versicherungen gedeckt. Das Feuer soll durch den fünfjährigen Knaben des Johann Supantschitsch, welcher in der Laubhütte, wo das Feuer ausbrach, mit Zündhölzchen spielte, gelegt worden sein.

Eröffnung der Soldatenstube der Zweigstelle Steiermark des Kriegsfürsorgeamtes. Angeregt durch das bewährte Beispiel der von dem steiermärkischen Frauenhilfsausschuß in Graz in der Wickenburggasse 11 geführten Soldatenstube, deren Lokale sich dem lebhaften Zuspruch bereits als unzulänglich erwiesen haben, hat sich die Zweigstelle Steiermark des Kriegsfürsorgeamtes veranlaßt gesehen, ebenfalls eine Soldatenstube nach dem Muster deutscher Städte in Graz, Burggasse 15, in der den Soldaten in den dienstfreien Nachmittagsstunden Tee und andere Erfrisch-

ungen nebst Rauchmaterial kostenlos verabfolgt werden und wofelbst auch Lektüre verschiedener Art, wie Tagesblätter, Spiele und Musikinstrumente zum Gebrauche zur Verfügung stehen. — Diese möglichst zweckentsprechenden und heimlich ausgestatteten Räume werden sicherlich unseren braven, heldenmütigen Kämpfern um des Vaterlandes Größe und Ehre, welche sich zwecks Erholung und Sammlung neuer Kräfte vorübergehend im Hinterlande befinden, ein liebes Heim und eine Stätte gemüthlichen Beisammenseins bieten. Die Eröffnung dieser Soldatenstube erfolgte am Donnerstag den 11. d. um 2 Uhr nachmittags.

Vierte Kriegsanleihe. Bei der k. k. priv. Böhmischen Union-Bank Filiale Gills sind ferner nachstehende Zeichnungen zur Anmeldung gelangt: Vereinigte Untersteirische Bruderkasse Wöllan Kronen 100.000 (mit den früheren Zeichnungen zusammen K 1.045.500); Bruderkasse der Johannisthaler Kohlengewerkschaft Karmel K 50.000; Perlo u. Kwedler, Friedau K 20.000; Losgesellschaft „Glück auf“, Gills K 4000; Felix Kufovic, k. k. Hauptmann, derzeit im Felde, K 2000.

Knapp dem Tode entronnen. Am 5. d. ging die Besizerstochter Therese Sekoranza aus Wittmannsdorf bei Rann a. S. mit mehreren Mädchen von der Feldarbeit nach Hause. An einem Kreuzwege trennten sie sich und gleich darauf sprang ein Mann aus einem Versteck und gab mehrere Schüsse auf die Sekoranza ab, die von einer Kugel in der Brust getroffen wurde. Die Angeschossene flüchtete hierauf und der Unbekannte feuerte ihr noch einige Schüsse nach, ohne jedoch nochmals zu treffen, da er im Laufen den Revolver wieder laden mußte. Die Sekoranza flüchtete in ein Bauernhaus, wo man ihr die Kugel aus dem Busen herauszog. Nachdem man ihr die Wunde verbunden und ausgewaschen hatte, brachte man sie nach Hause. Die Angeschossene ist in ihrem Heimatdort sehr unbeliebt. Es scheint hier ein Racheakt vorzuliegen.

Von einem fallenden Baum erschlagen. Am 6. d. waren Anton Skaza und Martin Levornik in der Gemeinde Wresen (Gerichtsbezirk Sonobitz) in einem Walde mit Holzfällen beschäftigt. Als sie einen mittleren Fichtenbaum zu Falle brachten, blieb dieser kurze Zeit an einer Buche hängen, schlug infolgedessen mit dem unteren Ende aus und traf den 13jährigen Anton Skaza am Unterleib. Skaza blieb bewußtlos liegen und starb nach 1 1/2 Stunden.

Neue Ansichtskarten des Deutschen Schulvereins. Der Deutsche Schulverein hat seinen Postkartenschatz wieder um einige schöne Ausgaben bereichert. Da sind in erster Linie vier Künstlerkarten, in denen vier unserer größten deutschen Tonbildner verherrlicht werden: Mozart, Beethoven, Schubert und Schumann. Jeder Freund der Musik und Kunst wird seine Freude an diesen schönen Karten haben. Zwei andere Karten von dem leider verstorbenen talentvollen Maler F. Kuberna zeigen Bilder aus dem Volksleben: eine Spigenklöpplerin und einen Sensendengler. Besonders reizend ist die gleichfalls von Kuberna stammende Karte „Das Frühmüd“. Ein liebes, kleines Hausmütterchen in echt fraulicher Tracht, bringt den Morgenkaffee und waltet ihres Amtes mit einer Würde und einem Ernst, der ihrem lieben jungen Gesichtchen ein besonders anmutiges Gepräge gibt. „Edelweiß für unsere Kaiserjäger“ betitelt sich die letzte Karte. Scharf am Abhange eines steilen Felsens pflücken zwei stramme Tirolerinnen das schöne Edelweiß.

Flüssigmachung von in Kriegsanleihe angelegten Kapitalien. Von beachtenswerter Seite wurde darauf aufmerksam gemacht, daß namentlich in ländlichen Kreisen fast allgemein die Ansicht verbreitet sei, die einzelnen Obligationen der vierten Kriegsanleihe könnten erst bei der Rückzahlung durch den Staat, also eventuell erst in 40 Jahren, wieder in Bargeld umgewandelt werden. Diese irrthümliche Ansicht soll angeblich viele Personen von der Zeichnung der Anleihe abhalten. Obzwar bereits in dem Aufrufe des Statthalters Grafen Clary „Zeichnet die vierte Kriegsanleihe“ ausdrücklich erwähnt wurde, daß die Veräußerung aller Papiere dieser Anleihe auch während ihrer Laufzeit jedermann möglich sei, wird hier nochmals ganz besonders auf die Möglichkeit des jederzeitigen Verkaufes aller Obligationen der Kriegsanleihe zum jeweiligen Kurswerte bei sämtlichen Kreditinstituten, die sich mit dem Handel von Wertpapieren befassen, aufmerksam gemacht.

Ankauf von Reben des wilden Weines. Das Kriegsministerium gibt bekannt, daß es vollkommen trockene Reben (Ranken) aus dem Jahre 1915 der wilden Weinpflanze, welche für Lauben

und dergleichen verwendet wird, zum Preise von sechs Kronen für den Meterzentner ab Verladestation übernimmt. Angebote wollen unverzüglich an das Kriegsministerium 13. Abteilung, T. u. L. G. Wien, 3., Vorderer Zollamtsstraße 3 gerichtet werden.

Ein Steinwurf gegen den fahrenden Zug. Als am 5. d. auf der Strecke Gills—Wöllan der Zug durch die Station Sella fuhr, flog ein Stein durch das Fenster des Postwagens auf den Tisch des Postunterbeamten Anton Kopotar, welcher glücklicherweise gerade nicht beim Tische saß, in welchem Falle er unbedingt getroffen worden wäre. Ein böswilliger Anschlag scheint nicht vorzuliegen; den Erhebungen nach soll der Stein von spielenden Kindern geschleudert worden sein.

Eine jugendliche Einbrecherbande. In der Stadt Gills und Umgebung kamen seit längerer Zeit zahlreiche Diebstähle bei Geschäftsleuten und Besitzern vor. Der Behörde ist es nun gelungen, eine ganze Bande jugendlicher Burschen im Alter von 14 bis 18 Jahren als Diebe festzustellen. Diese waren als eine Einbrecherbande organisiert, deren „Hauptmann“ (wie sie ihn nannten) der 18jährige Alois Groß war. Als seine „Adjutanten“ galten der 17jährige Fleischerlehrling Johann Gsch und der Vagant Albert Blasutto, die die anderen zu den Diebstählen anleiteten. Der Fleischerlehrling Gsch stahl seinem Lehrherrn Sella wiederholt Fleisch und Bargeld im Betrage von 200 K aus der Kasse, die er mit einem Nachschlüssel öffnete. Das gestohlene Gut nahm dann der vor dem Geschäfte wartende „Hauptmann“ in Empfang. Dem Besitzer des Kaffeehauses Merkur stahlen sie in mehreren Angriffen aus dem Eislasten im Vorhause Tolajer in Flaschen, dem Standbesitzer F. Devirt auf dem Hauptplatz stahlen sie Zuckerwaren und Orangen um mehr als 100 K, und in der Papierwarenhandlung Goricar u. Leskoschel Papierwaren und Ansichtskarten. Dem Blasutto gelang es unter anderem auch, Schuhe, Kleider, Schinken und 200 K Bargeld zu erbeuten. Beim Fleischermeister Koffar in Gills stahlen sie ebenfalls Schinken. Am 21. April unternahmen die jugendlichen Gauner sogar einen Ausflug nach St. Georgen S. B., wo sie dem Besitzer Josef Stermec die Vorratskammer ausräumten und Speck und Fleisch stahlen und damit nach Gills flohen. Die jugendlichen Diebe, 12 an der Zahl, haben außer den angeführten Missetaten noch zahlreiche andere am Gewissen, die erst festgestellt werden müssen. Nun befindet sich die Bande bereits in sicherem Gewahrjam.

Zeichnet auf die Kriegsanleihe bei der Sparkasse der Stadtgemeinde Gills.

Heimischer Tee. Die hohen Preise für asiatischen Tee haben Veranlassung gegeben, sich wieder unseren einheimischen Tees zuzuwenden, die den besonderen Vorzug haben, keine den Nerven schädliche Wirkung auszuüben. Als einheimische Teesorten kommen vornehmlich die jungen getrockneten und alsdann zerkleinerten Blätter der Erdbeere, Brombeere, Heidelbeere, Moosbeere, Krons- oder Preiselbeere, schwarzen Johannisbeere, Himbeere, Kirsche, Birke, Ulme, Weide und Eberesche, sowie des Schwarz- oder Schlehdorns und Weideröschchen in Betracht. Es hängt vom Geschmack des Einzelnen ab, welchen Blättern er den Vorzug geben will. Bei der erheblichen Auswahl wird jeder, der in der gegenwärtigen Zeit an Stelle des sehr teuren asiatischen Tees ganz oder teilweise billigen einheimischen Tee verwenden möchte, schon ein ihm zusagendes Getränk herausfinden. Bemerkenswert sei jedoch, daß davon abzusehen ist, als tägliches Familiengetränk solche Pflanzen zu verwenden, die als Arzneimittel besondere Wirkung auszuüben vermögen, wie z. B. Lindenblütentee und Zilbertee usw.

Buchhandlung Fritz Kersch
 Mathausgasse 1 :: Gills :: Mathausgasse 1
Schrifttum.

Die Kämpfe an der Tiroler Grenze lassen sich besonders gut verfolgen auf der in dem großen Maßstabe 1 : 350.000 gehaltenen Freytag'schen Uebersichtskarte von T. A., welche die Karo-

graphische Anstalt G. Freytag u. Berndt, Wien 7. eben in neuer Auflage zu dem billigen Preise von 1-20 K, mit Porto (bei vorheriger Einzahlung des Betrages) 1-30 K herausgegeben hat. Eine reichhaltige Beschriftung und klare Darstellung zeichnen die in sieben Farben ausgeführte hübsche Karte aus, die nicht nur das unmittelbare Grenzgebiet veranschaulicht, sondern ganz Tirol und Vorarlberg mit Teilen der angrenzenden Staaten vom Bodensee und Kuffstein im Norden bis zur Südspitze des Jsoosees und über Bassano im Süden, von Thur und Chiavenna im Westen, bis Saalfelden, Oberdrauburg und zum Pödenpaß im Osten umfaßt. Der Gardasee ist fast vollständig auf der Karte enthalten. Die sehr zahlreichen Bergnamen und die vielen aufgenommenen Orte lassen das schöne billige Blatt, das durch jede Buchhandlung sowie durch den Verlag G. Freytag u. Berndt, Wien 7., zu beziehen ist, auch als Uebersichtskarte für Hand- und Geschäftsgebrauch wie für touristische Orientierung sehr praktisch erscheinen.

Eine Schatzgräberexpedition. — Von allerlei seltsamen Expeditionen im 20. Jahrhundert, u. a. einer Schatzgräberexpedition erzählt Friedrich Otto im neuesten Band der „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“: „Abenteuerliche Expeditionen wurden auch in unserem Jahrhundert, dem Zeitalter der Technik und Aufklärung, noch unternommen. So fand vor kurzem erst eine Schatzgräberexpedition ihren Abschluß, die nach einer Insel an der brasilianischen Küste führte. Ueber dieses Unternehmen veröffentlichte eine brasilianische Zeitung folgende Einzelheiten: Angeblich ruhen auf der einsamen Felseninsel Trinidad, von Seeräubern stammend, unermeßliche Schätze, die schon mehrfach das Ziel merkwürdiger Expeditionen waren, so 1885, 1911 und jetzt wieder. Die letzte Reise stützte sich auf ein in London erschienenenes Buch, das die Reichtümer beschrieb und auch ein altes Schriftstück enthielt, das kein Geringeres als der Piratenanführer Zulmuro selbst verfaßt haben sollte. Selbst der Merkstein, der Angelpunkt der Erfolge, den die früheren Schatzgräber vergeblich gesucht hatten, war in dem Werk abgebildet. Um Geld für das Unternehmen zu beschaffen, wurden Aktien im Betrage von hundert Mark ausgegeben und dem Inhaber bei Hebung des Schatzes 150.000 Mark für den Anteilsschein in Aussicht gestellt. Auf diese Weise kam das nötige Geld rasch zusammen, und der Dampfer „Caroline“ konnte bald die Anker lichten. Ueber den Schatz selbst schreibt Hauptmann Zulmuro: „Der Schatz ist auf einer Insel namens Trinidad, 648 Meilen von der brasilianischen Küste entfernt, an zwei verschiedenen Stellen verborgen. An der ersten liegen Goldstaub, Münzen verschiedener Länder und kostbare Steine von hohem Werte. Diese Niederlage ist fünf Millionen wert. Das andere Versteck ist größer, aber nicht so reich; es enthält Kunstarbeiten in Gold und Silberbarren und ist das Ergebnis jahrelanger Seeräuberei.“ Noch ausführlicher wird dann das reichere Versteck geschildert, allerdings schon in einem Stile, der einem phantastischen Märchenerzähler aus Tausend und eine Nacht Ehre gemacht hätte. Die Schatzgräber fanden jedoch nichts als Fische, Schildkröten, Krebse, eine unangenehme, scharfe Brandung und einen Berg bei der Insel, der angeblich wieder im Meer versank. Da die Expedition rund 300.000 Mark kostete, so haben die Unternehmer wenigstens einige Schätze aus den Taschen jener gesammelt, die nicht alle werden.“

Unsere feldgrauen Osterurlauber sind nunmehr, nachdem ihnen eine Zeit der Rast und der frohen Bereinigung mit ihren Angehörigen vergönnt war, mit frischen Kräften an die Front zurückgeführt, um unseren Feinden von neuem zu zeigen, wie ungebroschen und voll Zuversicht Deutschlands Wehr ist. Aber auch uns daheim haben sie gezeigt, wie sie gewachsen sind mit den Zielen, die sie befehlen, wie sie in dem Hagel von Stahl und Eisen selbst Stahl und Eisen geworden sind und sich zu einer männlichen Volkskraft entwickelt haben, wie sie nur in Kampf und Feuer geschmiedet werden kann. Aber auch der Humor ist ihnen geblieben, ja man kann getrost sagen, daß gerade der bittere Ernst ihn wie Gold aus dem harten Gestein gefördert hat, ein Zeichen ihrer gesunden, natürlichen Art. Denn der Humor ist durchaus kein oberflächlicher, leichtfertiger Lustigmacher, sondern er ist des Ernstes starker, unverzagter Gefährte, der auf die Sonne deutet, wenn es stürmt und der uns unbefiegbarmacht, wie er es selbst ist. Wir alle haben uns wohl an den Schnurren ergötzt, die uns unsere Urlauber aufgetischt haben und mit denen man ganze dicke Bände füllen könnte. Die Weggendorfer Blätter brachten in einer ihrer letzten Nummern einen

Wir, in welchem einem vielgeplagten Schriftleiter Vorhalt darüber gemacht wird, daß er in dieser Zeit immer so lustige Beiträge bringe. Ja, erwiderte darauf der Mann, der es allen recht machen soll, was will ich tun, all die lustigen Sachen werden mir ja aus dem Felde zugeschickt. Gewiß ist dieser Scherz nicht erfunden, denn es verhält sich in Wahrheit so, und sollte er den Megendorfer Blättern selbst passiert sein, so wird man sie umso lieber zur Hand nehmen, wenn wir das Bedürfnis haben, unser bedrücktes Gemüt wieder einmal zu entlasten. Die Bezugsgebühren betragen nur 3.60 K (ohne Porto) für das Vierteljahr. Probebände zu 60 Hellern (mit Porto 85 Hellern) durch den Verlag, München, Perusastraße 5.

„Deutsche Umschau“. Diese beliebte, billige und lehrreiche Halbmonatschrift weist in ihrem 9. Hefte 1916 folgenden Inhalt auf: „Tagesanbruch“, Gedicht von Wilhelm Fischer; „Der letzte Thorberger“, Erzählung von Jeremias Gotthelf; „Wotan reitet“, Gedicht von Dr. Adolf Hagen; „Wilhelm Fischer“ von A. F.; „Anna von Gösting“, ein Märlein von Wilhelm Fischer, Graz (mit zwei Bildern); „Die Granate“ von Rittmeister Gordian Freiherr von Sud.nus; „Deutsche Klänge“, Gedichte von Aurelius Polzer (mit dem Bilde des Dichters); „s Kleeblatt“ von Adolf Frankl; „Die Gefahren des Kinos“ von Dr. Arnold Schloffer; „Vorbedingung“, Sinngedicht von Robert Prutz; „Der Panamakanal“ (mit Bild); „Ein Irrlicht“; Allerlei Wissenswertes; Bücherschau. — Ein Probevierteljahr dieser Halbmonatschrift kostet nur 1.50 K. (Bezug durch die Verwaltung, Graz, Hans Sacksgasse 10.)

Wiener literarische Mitteilungen. Diese im Verlag der Hof- und Universitäts-Buchhandlung N. Lechner (Wih. Müller) in Wien erscheinende Monatschrift tritt mit dem soeben ausgegebenen Maiheft in ihren 28. Jahrgang. Gewiß ein Zeichen, daß dieses vom Inhaber der Firma Lechner zu dem schönen Zweck gegründete Unternehmen, eine Vermittlung zwischen Buchhandel und kaufendem Publikum herzustellen und neben den bemerkenswertesten reichsdeutschen literarischen Hervorbringungen auch das auf österreichischem Boden Geschaffene kritisch zu beleuchten und geschäftlich zu fördern, einem Bedürfnis entsprach und sich im Laufe der Jahre viele Anhänger und Leser gewann. Durch volle 25 Jahre leitet der bekannte Schriftsteller Leopold Hörmann dieses Blatt, das seit Beginn des Krieges die wichtigsten literarischen Erscheinungen in den Kreis sei-

ner Betrachtung zieht und auch weiterhin trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse dem gesteckten Ziele zustreben wird. Das vorliegende Maiheft zeigt wieder deutlich, in welcher fürsorglicher und trefflicher Weise das Blatt redigiert wird; es enthält neben dem Leitartikel mit Bild, der eine biographisch-kritische Würdigung Egid von Fileks darstellt, einen sehr bemerkenswerten Artikel über „Unsere Theaterverhältnisse“ aus der berühmten Feder des bekannten Verfassers der „Sittennote“, Adolf Schwayer, dann einen längeren Bericht über die Shakespeare-Feier (300. Todestag) aus der Feder des Redakteurs, ferner einen sehr interessanten Aufsatz über das Buch „Deutschlands Frauen und der Krieg“ von Franz Christel und weiters eine Reihe Bücherbesprechungen und Notizen aus Kunst und Leben. Zwischen die Aufsätze verstreut finden sich poetische Beiträge von Franz Herold, Adolf Schwayer, Frauengruber, Hörmann u. a. Das Blatt kostet im Jahresbezug (12 Hefte) 5 K, einzelne Hefte 60 Heller. Probehefte werden über Verlangen vom Verlag (Wien 1, Graben 31) überallhin kostenlos versendet.

Einladung

zu der am Montag den 29. Mai 1916 um 1/2 5 Uhr nachmittags im Beratungszimmer des Rathauses stattfindenden

Ordentlichen

Hollversammlung

der Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht und Genehmigung des Rechnungsabchlusses.
2. Wahl des Obmannes.
3. Wahl des Ausschusses.
4. Allfälliges.

Sollte die Versammlung nicht beschlußfähig sein, so findet die neuerliche Versammlung am gleichen Tage, am gleichen Orte mit der gleichen Tagesordnung um 5 Uhr nachmittags statt, die bei jeder Stimmzahl beschlußfähig ist.

Der Vereinsauschuß.

Im Kriegsjahre.

Im Mai, wo alle Blumen blüh'n,
Und weiche Frühlingslüfte zieh'n,
Da lernte er sie kennen.
Die Nachtigall sang mild und traut,
Sie lag am Herzen ihn als Braut
Und er gestand sein Sehnen.
Doch als ihr Glück gebrochen war,
Da ist er fort vom Traualtar
Hinaus ins Feld gezogen.

Anna Wambrecht-Jamer, Brunndorf bei Marburg.

Singefendet.

NESTLE'S

Kindermehl

beste Nahrung für Säuglinge, Kinder, Rekonvaleszenten, nach Magen- u. Darmerkrankungen Jederzeit erhältlich.

Probepöse und lehrreiche ärztliche Broschüre über Kinderpflege gratis durch die Nestle's Kindermehlgesellschaft, Wien, I. Biberstrasse 7 S.



Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im Nähen, Stopfen u. Sticken!
Neueste Spezial-Apparate!



Niederlage bei ::
Jos. Weren
Manufaktur-Geschäft
Cilli, Rathausgasse

! Wermut !

die feinste Qualität ist zu haben in der

Dalmatiner Wein-Niederlage

J. Matković, Cilli

En gros **Hauptplatz 8.** En detail

Mir ist unwohl,
ich kann nicht essen,
fühle Kopfschmerzen.

An diesen Leiden trägt meist eine Magenverstimmung oder mangelhafte funktionierende Verdauungsorgane Schuld. Diese Magen lehren aber immer wieder, wenn nicht mit dem regelmäßigen Gebrauch von

Kaiser's

Magen-
Pfeffermünz-Caramellen

eingesetzt wird.

Am Dauergebrauch als hochgeschätztes Gasmittel bei schlechtem Appetit, Magenweh, Kopfschmerz, Sodbrennen, Geruch aus dem Munde.

Paquet 20 und 40 Heller bei:
Otto Schwarz & Co., Apotheke zur Mariahilf, R. Naicker, Apotheke; Johann Fiedler, Drogerie; E. Prorazit, Apoth. 12, zur Mariahilf, Wronobig; Hans Schneider, Apotheke, Raan; Ernst Scherzer, Salvator-Apotheke, Wien; Landberg; Broniel, Gerz, Apotheke, Mohitsch-Sauerbrunn; Josef Wenzl, Draßnigg; Franz Wehary, Apotheke, Teisitz; sowie in allen Apotheken.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK, LINZ, VÖCKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES, UJFALU.

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giki.

Nr. 19

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

Morgenrot.

14

Roman aus der Zeit der Befreiungskriege von Ludwig Richard.

„Als ich vom Walde kam“, erklärte Kurt zögernd, „war ich erst zu Hause, jetzt ging ich herüber, um die Gräfin nach Dir zu fragen. Sie war nicht da. Die Jose aber, nachdem Sie mir gemeldet, sie wisse nicht, wo sie sei, näherte sich ängstlich und sagte: „Herr Leutnant, die Gräfin — sie verschwindet oft — fortwährend — da nach den unheimlichen Zimmern. Ich weiß nicht — was sie tut.“ Darauf hin kam ich her und treffe Dich mit ihr.“

Arno pfiß leise durch die Zähne. „So siehts also“, dachte er, und überlegte flüchtig, ob es ratsam wäre, dem Freunde die vorübergehende Verwirrung seinerseits und der Gräfin ängstliches Zurückweichen zu beichten oder nicht. Er erwog im Geiste so gut es in der knappen Zeit ging, eine wirklich ruhige Betrachtung war ihm nicht möglich — und das Ende seines Sinnes zeigte ihm Schweigen als das Klügere.

Doch war die Antwort gar nicht so dringend, als er dachte, denn Kurt war selber in sich versunken. Beide Hände auf den Griff seines Säbels gestützt, stand er und sah zerstreut an Arno vorbei. Der Pfiff, den dieser vorhin unversehens ausgestoßen hatte, zeigte, daß er sich verraten. Verraten war ein Geheimnis seines Herzens, aber ein solches, das er bannen, unterdrücken wollte. Als er vom Walde hergeritten, hatte er sich hundertmal gefragt, ob und wie er Elsa wieder gegenüberzutreten sollte und hundertmal hatte seine eigene Antwort geklungen: „Was geht dich die Sache an? Du verrätst sie nicht, das ist genug, alles andere mag kommen, wie es will.“

Mit diesem Vorsatze war er angekommen, war absichtlich zuerst im Elternhaus eingelehrt, um sich zur Ruhe zu zwingen, so sehr auch die Zeit drängte, war dann in's Schloß hinübergewandert mit dem

festen Willen, der Gräfin förmlich gegenüberzutreten und nur nach seinem Freunde zu fragen.

Nun war er im Schlosse und schon das Wort, die Gräfin verschwinde so oft nach den unterirdischen Gängen, war wie ein Blitzstrahl durch seinen Kopf gefahren, ein Blitz, auf den er am allerwenigsten gefaßt gewesen war. In unbesonnener Eile war er durch die ihm nur halb bekannten Gemächer geeilt — und hatte Elsa und Arno gesehen — beide mit erregten Gesichtern. Quälender Zweifel warjen alle Vorsätze zur Seite. Es half ihm kein Leugnen vor seinem eigenen Richter, er hatte den Beweis, er war ihr verfallen, wie er fliehen wollte und im selben Momente regte sich auch schon die Eifersucht auf seinen Freund.

Arno unterbrach zuerst die Pause.

„Sei ruhig, Kurt. Die Gräfin kam öfters, aber nur um mir Essen oder Trinken zu bringen. Gesprochen haben wenig.“

„Ruhig soll ich sein“, rief Kurt unwillig, „bin ich denn unruhig?“

„Sei gescheit, Kurt, wenn ein Freund vom anderen ein derartiges Geheimnis weiß, was liegt denn daran? Und in der Tat ist die Gräfin ein Weib — das —.“

„Nichts mehr davon“, sprach Kurt. „Nun muß ich eilen, du bleibst hier bis zur Dunkelheit. Im Forsthaufe sehen wir uns.“

Er stürzte fort nach den oberen Gemächern.

Im Vorzimmer stand der alte Kammerdiener, wie immer sorgfältig rasiert und geschneitelt, vor dem Wandspiegel und zupfte eben an seinem Rockkragen, denn er hielt viel auf saubere Toilette. Bei Kurt's raschem Eintreten wandte er sich erschrocken um.

Auch er war durch die beständigen Gefahren

der Zeit, besonders aber durch die letzten Vorgänge scheu geworden und konnte oft nur mit größter Mühe, die von einem herrschaftlichen Diener verlangte Ruhe und Gelassenheit bewahren.

Jetzt grüßte er ehrerbietig und trat bei Seite.

„Ist die Frau Gräfin hier?“ frug Kurt.

„Zu Befehl, Herr Leutnant.“

„Melden Sie mich.“

„Ja — aber —“, der Alte zögerte.

„Nun,“ frug Kurt barsch, „was ist für ein Hindernis?“

„Keines, Herr Leutnant, nur nehmen Sie es einem alten Diener nicht übel, wenn er besorgt eine Frage stellt. Ist für uns hier etwas zu befürchten?“ —

„Aber Freund, wie soll ich das wissen?“

„Es ist nicht wegen mir, Herr Leutnant. Ich war in jungen Jahren selber Soldat, ich bin nicht um meine Person ängstlich. Aber die Gräfin, wenn Sie ihr jetzt wenigstens etwas Gefährliches ersparen oder später mitteilen könnten.“

„Warum jetzt?“ frug Kurt aufmerksam.

„Weil sie jetzt weint, Herr Leutnant. Zum erstenmale seit des Grafen Ermordung.“

„Woher wissen Sie das?“

Die ganze Zeit lief sie bisher in stummer Verzweiflung umher, seit gestern war sie erst etwas züglicher und jetzt, eben jetzt stürzte sie mit feuchten Augen herein, befahl mir, sie alleine zu lassen, und als die Türe zusiel, hörte ich lautes und leidenschaftliches Schluchzen.“

Kurt blieb einen Moment un schlüssig. Er wußte nur zu gut, daß der alte Diener der Gräfin Tränen falsch deutete, aber konnte er selber ihren Anfall von Trauer verstehen? Wem galten diese Tränen? Seltsames Empfinden stieg in seiner Brust auf. Drang nach Gewißheit, Mitleid und — Sehnsucht nach ihr, die er jetzt in größter Traurigkeit wußte, jagten alle Bedenken und Entschlüsse hinweg. Sie war mit ihren Tränen allein — ganz allein — und er der einzige Mensch, der sie verstand, verstehen konnte, der einzige, zu dem sie ehrlich sprechen konnte. Er mußte zu ihr.

„Melden Sie mich,“ befahl er nochmals.

Stumm ging der Diener durch die Zimmer, kehrte ebenso zurück und wies mit der Hand nach der offen gelassenen Thür des Salons.

Kurt trat ein und wartete. Er bemeisterte seine Ungeduld und stellte sich in die Mitte des Saales, das Gesicht nach der Seitentür gerichtet, hinter welcher er bereits ihre leisen Schritte vernahm.

Elisa trat ein.

Ihr Gesicht war leise geröthet, ihre Augen feucht, und ihre Lippen und Nasenflügel zuckten.

Kurt grüßte, sie dankte mit einem Nicken und sah lächelnd zu ihm auf. Es war ein trübes Lächeln, das nichts als stille Ergebung ausdrückte.

„Sprechen Sie nur,“ begann sie ruhig. „Ich weiß es schon, Sie haben mich gerichtet.“

„Dazu habe ich kein Recht,“ entgegnete Kurt mit unsicherer Stimme.

„Doch haben Sie es getan, ich sah es, als Sie vor Kurzem kamen und Arno Brauner aufsuchten.“

„Also, Herr Leutnant, was gedenken Sie zu beginnen?“

Sie setzte sich und sah erwartungsvoll auf den jungen Mann.

„Sie sind im Irrtum, Gräfin.“

„Habe ich nicht geschwiegen? Geschwiegen, obwohl der Verdacht auf meinem völlig schuldlosen Freunde lastete? Was verlangen Sie noch?“

„Es ist zu viel,“ seufzte Elisa, „zu viel.“

„Sehr viel, Gräfin und nie hätte ich es gekonnt, wenn ich — die That so beurteilt hätte, wie es vielleicht andere tun, die Sie nicht so kennen, wie ich — seit — seit — ich Sie gesehen.“

„So denken Sie?“ rief Ela uns freundiger, kindlicher Glanz erhellte ihr Gesicht.

„Ich denke nicht, Gräfin, es ist das Empfinden meines Herzens, das mich so handeln ließ. Es gibt Empfindungen, die über Vieles hinweggleiten —“

Er brach ab, atmete rasch und senkte seine Augen in die ihrigen.

Elisa erröthete und schlug die mit langen Wimpern beschatteten Lider nieder.

„Kamen Sie, um mir das zu sagen,“ hauchte sie kaum hörbar.

„Nein — ich kam um Abschied zu nehmen. Ich ziehe noch heute mit meinem Korps von hier.“

„Sie sind glücklich, Kurt.“

„Ich bin es und doch — es fehlt noch etwas — es fehlt noch viel.“

„Was?“

„Eine — Gewißheit.“

„Und welche?“

Kurt trat einen Schritt näher und frug mit bebender Stimme: „Was werden Sie tun?“

Elisa schwieg, ihre Brust hob sich schwer. „Ich weiß es jetzt wirklich nicht,“ sagte sie, ängstlich auf Kurt sehend. „Früher wußte ich es — ehe —“

Sie schwieg und senkte wieder den Kopf.

„Wann — Elisa?“

Als er zögernd und doch einfach ihren Namen nannte, huschte wieder zartes Erröten über ihr Gesicht.

Ermuthigt sah sie auf.

„Ehe ich Sie kennen lernte, Kurt.“

„Wie dachten Sie da?“

„Kurt, zwingen Sie mich nicht zu einer zweiten Erzählung — und doch“, fuhr sie wieder leise fort, „Sie sind der Einzige, der mich kennt — nämlich mich, wie ich jetzt bin.“

Sie sollen nun alles erfahren. Daß ich mein Leben für abgetan betrachtete, wissen Sie, daß ich mich nur erhielt, weil ich mich — nicht mehr allein wußte — habe ich Ihnen anvertraut. Aber der Gedanke war falsch. Ist es denn für ein Kind ein Glück, die Welt zu erblicken, wenn es keinen Vater hat, nicht einmal später Schönes und Gutes von ihm hören kann — und wenn es —“ hier brach sie ab, heftiges Weinen erstickte ihre Stimme.

Schmerzlich bewegt, von innigem Mitleid ergriffen, antwortete Kurt: „Das ist leider richtig.“

„Sehen Sie, Kurt, ich gab also meinem ganzen Sinn eine andere Richtung. Ich nahm mir vor, zu beichten — und dann mich in ein Kloster zu flüchten und zu büßen. So war es anfangs.“

„Und — jetzt?“

„Jetzt? — Als ich Sie zum erstenmale sah, bereute ich noch heißer als vorher — aber aus anderem Grunde.“

Ich sah Sie dann wieder — und sah, was doch das Leben Schönes bieten kann — und ich — ich darf nie daran denken — und doch — nennen Sie es, wie Sie Lust haben — ich wollte leben — denn“. Sie schwieg, ihr Atem stand still und mit großen, fragenden Augen sah sie auf Kurt.

„Vollenden Sie!“ rief dieser.

„Ich ließ Sie in mein Herz sehen, Kurt, Sie wissen alles, ich brauche nicht weiter zu sprechen — ich kann es nicht!“

„Vollenden Sie!“ braug Kurt nochmals leidenschaftlich in sie.

„Sie wollen leben — denn —“

„Nun denn — ich liebe!“

„Elsa!“ Er riß sie in wildem Taumel an sich und bedeckte ihr Gesicht mit heißen Küffen.

„Kurt, darf ich denn — Du — o sprich! Darf es sein!“

„Frage nicht,“ flüsterte er und hielt sie umschlungen. „Frage nicht, ich kann es Dir nicht sagen.“

Dürfen wir Beide denn von Zeit und Zukunft reden? Du weißt nicht, wie dein Schicksal sich gestalten wird und mein Leben kann jeden Tag zu

Ende sein. Der süße Traum aber soll uns gehören!“

Er hielt sie fest an sich gepreßt, sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter — nur eine kurze Zeit.

Ein rascher Schritt tönte im Nebenzimmer, dann klopfte es heftig.

„Was gibt's?“ frug Kurt.

Der Diener trat ein und meldete: „Herr Leutnant, ein Lüchow'scher Jäger ist hier und sagt, daß die anderen alle im Forsthaufe sind.“

„Ich komme.“

Der Diener zog sich zurück.

„Elsa!“

„Kurt!“

Noch einmal lagen sie sich in den Armen, dann machte er sich los und eilte aus dem Saale.

Elsa sank auf die Kniee und barg ihr Gesicht in die Hände. — Noch hörte sie seinen Schritt — dann wurde alles still und seltsam still wurde es in ihr. —

10.

Spät abends saß noch der Verwalter Thalau auf seinem Lieblingsplatze unter der Linde und rauchte schweigend seine Pfeife.

Die Frau, ihm gegenüber, hatte die Hände im Schoße und sah sorgenvoll vor sich hin. Ihre Gedanken weilten bei Kurt, der nun wieder fort war — fort auf unbestimmte Zeit.

Anna ging in einiger Entfernung auf und nieder, blickte mitunter auf den hochstehenden Mond und seufzte leise.

„Na, was ist denn das?“ frug der Verwalter auf einmal ungeduldig. „Haben wir denn alle das Reden verlernt?“ Er wollte seine eigene gedrückte und sorgenvolle Stimmung durch erkünstelten Unwut verbergen.

„Wo wird er wieder sein,“ sagte die Frau und erhob sich von ihrem Stuhle.

„Weit noch nicht, denn sie sind erst abends fortgeritten.“

Uebrigens lasse das bei Seite. Viele deutsche Eltern sind in derselben Lage — hoffen wir. — Und du, Anna, was gaffst du dort nach dem Himmel und zählst die Sterne?

„Komme her und setze dich.“

Lässig kam das Mädchen und nahm an der Seite ihres Vaters Platz.

„Arno ist heute schon den ganzen Tag nicht mehr gesehen worden,“ fing sie nun unvermittelt an.

„Ach — dich drückt wieder der Kummer — na — es ist auch zu verstehen. Ich glaube, wir

haben den Menschen ungerechter Weise schief angesehen.“

„Nicht wahr,“ sagte Frau Thalau, „ich habe es auch schon gedacht.“

„Ich überlegte es mir — es ist nicht anzunehmen.“

Er ist ein raschhandelnder junger Mann, aber das — nein, nein —“.

„Doch ist er geflohen,“ sagte Anna dazwischen und schaute schüchtern auf den Verwalter.

„Das wissen wir noch nicht — aber seht, wer kommt denn dort?“

Durch die Gartenhecke trat ein großer Mann mit grauem Barte. Er trug einen Hirschfänger an der Seite, das Gewehr auf der Schulter und unter dem Arme ein dickes Buch.

Grüß dich der Himmel, Förster,“ rief Thalau dem Eintretenden entgegen.

Was bringt dich noch hierher?“

„Meine Beine,“ antwortete der Oberförster heiter, legte seine Flinte ab und reichte allen die Hand.

„Ich dachte,“ fuhr er fort, „daß euch heute ein Gast ganz angenehm sein wird, denn sonst laßt ihr alle die Köpfe hängen.“

„Brav, alter Freund,“ sagte Thalau und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Der Oberförster setzte sich, schob seine Mütze zurück und wischte sich die Stirne.

„Das sage ich aber gleich,“ fing er möglichst munter an, „gewinselt und gejammert wird nicht. Ich sehe nämlich in den Gesichtern der Damen Spuren von Lamentationen. Dazu kam ich nicht den weiten Weg her. Euer Kurt ist munter ausgeritten und nun gut. Der Andere etwas weniger munter — aber voller Kampfbegierde —“

„Welcher Andere?“ frug Thalau.

„Nun, der Brauner — wißt ihr's denn nicht?“

„Was?“

„Der ist doch Bükow'scher Jäger geworden und mit hinausgezogen. Der Trupp, der hier im Krautwalde lagerte, war nachmittags vor meinem Hause, sie erhielten eine Rundschau, wo der übrige Teil des Korps sich aufhalte und mit dem wollen sie sich endlich wieder vereinigen. Ich kann ihn jetzt entbehren, wenn er wieder kommt, mag er ganz unbesorgt wieder bei mir eintreten, denn der arme Teufel ist so sicher unschuldig, als ich Peter Kurz heiße.“

„Glauben Sie?“, frug die Frau Verwalterin aufmerksam.

„Ich sage es doch eben.“

„Was haben Sie denn da für ein Buch?“,

frug Anna laut, da ihr das Gespräch schmerzlich wurde.

„Abwarten,“ antwortete Kurz. „Ich kann es dem Menschen, dem Arno nämlich, nicht verübeln, wenn er eine Zeit lang von hier weg sein will.“

Und dann sind ja so viele schon fort. Von meinen Eleven sind zwei beim Korps, schon längst.“

„Auch der Küchenjunge vom Schlosse,“ fiel die Verwalterin ein, „ist seit einigen Tagen zu einem Landwehrregiment als Freiwilliger gegangen.“

(Fortsetzung folgt.)

Früh' Morgens.

Morgentau, auf Gräsern glitzert,
Nest der Halme grünes Kleid.
Flora's süße Kinder gucken
Auf zum Himmel voller Freud'.

In dem Hain erwachen Säng'.

Vöglein waschen 's Köpfelein flink,
Pugen auch das bunt' Gefieder
Zierlich, — wie auf Gottes Wink.

's Wild im Wald bleibt nicht zurücke,
Eilt zur nächsten marmelnd' Quell',
Löscht den Durst mit frischem Tranke
Und verläßt die labend' Stell'.

Morgenglanz umfließet golden,
Nach dem ersten Sonnenkuß,
Ringsumher die grünen Matten, —
's Kirchlein auch am Bergesfuß.

's Abeglöcklein schallet nieder,
Laut in's Tal, — den Flur'n entlang,
Wo das Dörflein still verstecket
Lehnt sich an des Bergeshang.

Und mit forschend' hellem Auge
Schweift mein Blick dies Fruchtgebiet:
Aehren wogen auf den Feldern,
Berghen steig'n empor im Lied.

Andachtsstumm beim Wegestrenze
Knie ich früh, — so ganz allein, —
Schau hinauf zum Heilandsbilde,
Denn ich fühle Gottessein.

Sensen-Sichelklang, auch Schellen-
Töne, — Peitschenknaß, des Schäfers Gruß,
Endigen das tiefe Schweigen;
Ruhe nun wohl weichen muß.

Fleißig' Schaffen, — rührig Leben,
Allerorten quillt hervor.
Arbeit — unter'm Licht der Sonne
Sieht das Auge, — hört das Ohr!

Annensitz eröffnet!

Stets frische Milch
Gutes Märzenbier
Gute steirische Weine
Kalte Küche
Aufmerksame Bedienung.

Für das städt. Damen-
bad werden eine

Kassierin

und eine

Badewärterin

aufgenommen. Persönliche Vorstellung
beim Stadtamte bis
20. Mai.

Der Bürgermeister:
Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Geschäftslokal

am Hauptplatz Nr. 2 ist ab 1. Juli
zu vermieten. Auskunft erteilt
der Eigentümer Johann Josek.

Möbel

Kleider und verschiedene andere
Gegenstände billig zu verkaufen.
Anzufragen in der Verwaltung des
Blattes. 21863

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in
der Plissieranstalt C. Büdefeldt,
Marburg, Herrengasse 6.
Auswärtige Aufträge schnellstens.

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer
erteilt Unterricht im Maschinschreiben
und Stenographie zu sehr mässigen
Preisen. Anfragen sind zu richten
an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.



Visitkarten liefert rasch
und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.



Neue Klassenlotterie

115.000 Lose mit 57.500
Treffern, darunter

60.000	Kronen
70.000	"
80.000	"
100.000	"
100.000	"
200.000	"
300.000	"
700.000	"

Summe der Gewinne
16 Millionen Kronen.

Jedes zweite Los gewinnt. Nächste
Ziehung 14. und 15. Juni d. J. Spiel-
pläne gratis. Ziehungslisten werden
nach jeder Ziehung zugesendet.

Lospreise:

K 5	1/8 Los
K 10	1/4 Los
K 20	1/2 Los
K 40	Ganzes Los

Man bestelle mit genauer Adressen-
angabe bei
Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie
Josef Kugel & Co.
Wien, VI. Mariahilferstr. 106.

Vergrößerungen

in bekannt feinsten als auch billiger
Ausführung nach jedem Bilde empfiehlt
Photo-Atelier A. Perissich in Cilli.

Sanntaler Saat- und Speise- kartoffel

abzugeben in der Bäckerei Josef
Achleitner in Cilli.

Photo-Apparate

Platten, Films, Kopierpapiere, alle
Utensilien in reichster Auswahl zu
Original-Fabrikspreisen laut Listen.
Photo-Handlung A. Perissich,
Cilli, Kirchplatz 4. Mehrere günstige
Gelegenheitskäufe in Apparaten vor-
handen.

Kanzleipraktikant

aus gutem Hause gesucht. Anfangs-
gehalt 100 Kronen monatlich. Bedin-
gung: Handelsschule, vollkommene
Kenntnis der deutschen Sprache,
schöne Handschrift. Offerte an
Gerbstoffextraktwerke Heilenstein.

Kriegserinnerungsbilder

mit Passepartout in allen Sprachen.
Grösse 42 x 52 cm um 1 K 10 h
pro Stück. Hugo Jellinek, Wiener
Stickerie-Werkstätte, Wien, VII. Be-
zirk, Lindengasse Nr. 55.

Zwei eingerichtete

Zimmer

sind zu vermieten. Anzufragen in
der Verwaltung d. Bl. P.

Danksagung.

Für die uns anlässlich des Hinscheidens unseres unvergesslichen, teuren
Gatten, bezw. Vaters, Schwiegervaters, Grossvaters, Schwagers und Onkels,
des Herrn

Johann Koroschetz

in so überaus zahlreichem Masse zugekommenen Beweise liebevoller Anteilnahme,
sowie für die zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnisse des Verewigten,
die Wohlfahrtswidmungen und Blumenspenden, sprechen wir allen unsern tiefst-
gefühlten Dank aus.

Cilli, am 10. Mai 1916.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in **Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von 120 K aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.**

Alleinverkauf!

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Alte Fahrräder
werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben,
Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken,
Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung**



Zeichnet
die vierte österr.

Kriegs- Anleihe!

Jeder soll zeichnen!

Wo soll er zeichnen?

Bei der Sparkasse!

Auch der kleine Bürgermann, der Angestellte ohne Vermögen, der Landwirt, der Handwerker und Arbeiter!

Jeder Soldat, jede Zeichnung wird gebraucht, um den Sieg glorreich zu vollenden!

Unsere Soldaten kämpfen und bluten in Wind und Wetter, auf Bergeshöhen und in Moränen. — Tausende sind von Heim und Hof vertrieben und gehen im Elend zugrunde. Wer von uns darf da das geringe Opfer der Kriegs-anleihe-Zeichnung verweigern, das **gar kein Opfer**, sondern ein **gutes Geschäft** ist!

Zeichnet selbst und helft die Gleichgültigen aufrütteln !!
!! Auf jeden kommt es an !!

Ausgegeben werden:

1. Bierzigjährige steuerfreie $5\frac{1}{2}\%$ amortifable Staatsanleihe zum Zeichnungspreise von 93%
2. steuerfreie $5\frac{1}{2}\%$ Staatschafscheine, rückzahlbar am 1. Juni 1923, zum Zeichnungspreis von 95.50 und unter Vergütung von $\frac{1}{2}\%$, so daß sich die amortifable Staatsanleihe auf **92.50%** rein, die Staatschafscheine auf **95%** rein stellen.

Anmeldungen übernimmt die

Sparkasse

der Stadtgemeinde Cilli

und erteilt mündlich und auch schriftlich Auskünfte.

Jeder muß Kriegs-anleihe zeichnen!

Denn wenn jeder Bürger mitwirkt, kann die Kriegs-anleihe zu ungeahntem Erfolg geführt werden.

Jeder mag sich aus folgenden Ziffern überzeugen:

An der dritten Kriegs-anleihe beteiligten sich mit Beträgen von 100—2000 Kronen

438.061
kleine Zeichner



Die Summe dieser kleinen Zeichnungen erreichte den Betrag von

194 Millionen
Kronen



Würde jeder Einwohner Oesterreichs zeichnen, so betrüge die Zahl der Zeichner

29,000.000



Würde jeder von diesen 29 Millionen nur den kleinsten Betrag von 100 Kronen zeichnen, so würde der Kriegs-anleihe ein Betrag von 2.900.000.000 Kronen zufließen, also fast

3. Tausend Millionen
Kronen



Die Begüterten sollen und werden natürlich mehr als 100 Kronen und mehr als 2000 Kronen zeichnen, soviel als es ihre Mittel erlauben. Aber viele, viele Tausende leben in Oesterreich, die hundert und tausend und zweitausend Kronen zeichnen könnten, es aber bisher nicht getan haben, weil sie die irrtümliche Meinung hegen, ihre Zeichnung wäre zu klein, als daß man sie brauchte. Die vorstehenden Ziffern mögen sie eines Besseren belehren.

Keine Summe ist zu klein, als daß sie im Erfolg nicht zum Ausdruck käme. Milliarden sind zu erzielen, wenn wirklich ein jeder Bürger Oesterreichs zeichnet! Dieser Schatz muß gehoben werden, denn das Vaterland bedarf seiner! Darum ergeht in letzter Stunde an alle der Ruf:

Jeder muß Kriegs-anleihe zeichnen!

Anmeldungen übernimmt die
k. k. priv. Böhmisches Union-Bank
Filiale Cilli.

Anmeldung.

An die k. k. priv.

Mr.

Böhmisches Union-Bank
Filiale Cilli

Cilli.

Auf Grund der Anmeldebedingungen zeichne ich wir

Kronen vierzigjährige steuerfreie $5\frac{1}{2}\%$ amortifable Staatsanleihe,

Kronen steuerfreie $5\frac{1}{2}\%$, am Juni 1923 rückzahlbare Staatschafscheine.

Deutliche Unterschrift:

Genane Adresse:

den 1916.

Veröffentlichung gewünscht?